

Kontinuität durch Verdrängung: Die "anthropologisch-soziologischen Konferenzen" 1949-1954

Pinn, Irmgard; Nebelung, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pinn, I., & Nebelung, M. (1989). Kontinuität durch Verdrängung: Die "anthropologisch-soziologischen Konferenzen" 1949-1954. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 724-727). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-406660>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

soll, setzte ein Programm wieder auf die Tagesordnung, für dessen Realisierung Müller-Armack bis 1933 auf die nationale Bewegung gehofft hatte. Sein Werk markiert so den Umfang und die Grenze eines Bündnisses zwischen Nationalsozialismus und Liberalkonservativismus.

¹ München (Selbstverlag) 1968, 60f.

² Vgl. Alfred Müller-Armack, *Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft*, 2. Aufl., Hamburg 1947.

³ Müller-Armack, *Entwicklungsgesetze des Kapitalismus. Ökonomische, geschichtstheoretische und soziologische Studien zur modernen Wirtschaftsverfassung*, Berlin 1932, 6.

⁴ Ebd., 21.

⁵ Ebd., 168f.

⁶ "Die Selbstrealisierung deutet darauf hin, daß die wirtschaftliche Entwicklung von spontanen Anstößen getragen ist, daß ihr Gang weder von einem vorgegebenen Ziel noch einem treibenden Antagonismus im Systemansatz bestimmt ist." (ebd., 101).

⁷ Vgl. ebd., 124f.

⁸ Vgl. ebd., 127.

⁹ Vgl. hier den Schlußsatz der "Entwicklungsgesetze des Kapitalismus", ebd., 218.

¹⁰ Alfred Müller-Armack, *Religion und Wirtschaft. Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform*, 3. unveränd. Aufl. (Beiträge zur Wirtschaftspolitik 33; A.W. 2), Bern und Stuttgart 1981, 59.

¹¹ Ebd., 58.

¹² Alfred Müller-Armack, *Diagnose unserer Gegenwart. Zur Bestimmung unseres geistesgeschichtlichen Standorts*, 2. Aufl. (Beiträge zur Wirtschaftspolitik 32; A.W. 1), Gütersloh 1981, 138.

Kontinuität durch Verdrängung. Die "anthropologisch-soziologischen Konferenzen" 1949-1954

Irmgard Pinn / Michael Nebelung (Aachen)

In der Fachgeschichtsschreibung war man sich bis vor kurzem weitgehend einig darüber, dass die deutsche Soziologie 1933 zum "völligen Stillstand" (König) gebracht worden sei. Entsprechend setzte man, einer allgemeinen Tendenz zur Verdrängung der Geschehnisse des "Dritten Reiches" folgend, 1945 als "Stunde Null" für die Neubegründung des Faches. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings eine verblüffende Kontinuität, sowohl in den theoretischen Konzepten als auch bei den Fachvertretern. Ein eindrucksvolles Beispiel für diese "Kontinuität durch Verdrängung" sind die anthropologisch-soziologischen Konferenzen, die 1949, 1951 und 1954 (in Verbindung mit dem 12. Deutschen Soziologentag) auf Initiative Leopold von Wieses stattfanden. Ihr Ziel war es, einen interdisziplinären Austausch zwischen Wissenschaftlern anzuregen, die sich mit dem "Menschen als geistig-seelischem Wesen" (Wiese) beschäftigten. Der

“Boom”, den die Philosophische Anthropologie etwa ab 1950 in der deutschen Soziologie erlebte, ist bekannt, dagegen die Zusammenarbeit zwischen Soziologen und naturwissenschaftlichen Anthropologen weitgehend vergessen.

Themen der Konferenzen waren “Person und Kollektiv”, “Die sozialen und kulturellen Folgen der grossen Bevölkerungsvermehrung des 19. Jahrhunderts”, “Wachsen, Reifen und Vergehen”, “Der Europäer” und “Das Kind”. Zu den Referenten gehörten die Soziologen Wilhelm E. Mühlmann, Ludwig Heyde, Heinz Sauermann und Hans Freyer, die Anthropologen Friedrich Keiter, Otmarrh. von Verschuer und Ilse Schwidetzky, der Rechtsphilosoph Carl A. Emge und der Philosoph und spätere ZDF-Intendant Karl Holzamer. Neben der vielfach geäusserten Angst vor einer “Vermassung” in der modernen Gesellschaft kommt als “Leitmotiv” der Referate immer wieder das Verhältnis von “Anlage” und “Umwelt” zur Sprache. Im Dritten Reich zugunsten des Faktors “Rasse” entschieden, wurde diese Debatte nach 1945 in den Sozialwissenschaften und in der naturwissenschaftlichen Anthropologie erneut aufgenommen. So fragte z.B. Schwidetzky nach den Zusammenhängen von Bevölkerungsvermehrung und Intelligenz, nach der bevölkerungsbiologischen Bedeutung von “Mischungs- und Einvolkungsvorgängen” sowie nach Gesetzen in den “Lebensabläufen von Völkern”. Keiter, einer der exponiertesten NS-Rassenanthropologen, der hier zwar (ebenso wenig wie die anderen Referenten) “rassistisch” im nationalsozialistischen Sinne argumentierte, fabulierte allerdings noch 1969 in einem seiner Bücher über die Vergleichbarkeit von Hunde- und Menschenzucht und das Problem, “ob die physiognomische Beeindruckbarkeit durch *fremdartige Rassenzüge* wie Dunkelhäutigkeit, übergrosse Nase, dicke Lippen, fliehendes Kinn ... sachlich irgendetwas an sich habe, ob das fremdartige Äussere auch ein besonderes seelisches Innere anzeige”. Insgesamt zeigt sich in etlichen Referaten das Bemühen um eine biologische Fundierung von individuellen Charakterzügen und sozialen Strukturen; vor allem bei der Suche nach Beziehungen zwischen Rasse und Seele werden Verbindungslinien deutlich.

Die Referate belegen eine umfassende, alle politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen ignorierende Kontinuität: Der Teilnehmerkreis setzte sich mit erdrückendem Schwergewicht aus Wissenschaftlern zusammen, die ihre Arbeit in den Dienst des Nationalsozialismus gestellt oder der NS-Ideologie zumindest nahegestanden hatten. Mit wenigen Ausnahmen (z.B. Max Horkheimer, Alexander Mitscherlich und Alexander Rüstow) kamen nicht verfolgte und vertriebene Wissenschaftler zu Wort, sondern Opportunisten wie Freyer, Mühlmann und Emge. Vor allem jedoch überrascht die Dominanz von Rassenanthropologen wie Keiter und Schwidetzky. Der mit seiner Zwillingforschung bekanntgewordene Verschuer, u.a. Doktorvater Josef Mengeles, referierte sogar bei zwei Konferenzen. 18 von insgesamt 32 Referenten lassen sich dem Spektrum jener Wissenschaftler zuordnen, die entweder Nationalsozialisten waren oder ihnen sehr nahestanden. Lediglich vier Referenten gehören zum liberalen bis linken Umfeld.

Die Haltung mancher bisher der "inneren Emigration" zugerechneter Soziologen wurde in jüngster Zeit neu zur Diskussion gestellt. So bemühte *Wiese* sich lange, dem neuen Regime die Soziologie als nützlich anzudienen und versuchte noch 1936, sich international als Repräsentant der deutschen "Reichs-Gruppe" Soziologie zu profilieren. Teilnehmer und Inhalte der Konferenzen verweisen sogar für die Zeit nach 1945 auf seine Bereitschaft zur interdisziplinären Kooperation mit Vertretern der NS-Rassenlehre, die sich mit fachpolitischen Motiven oder mit kollegialem "Beschweigen der Vergangenheit" kaum erklären lassen, sondern die Vermutung einer Gesinnungsgemeinschaft zumindest nahelegen.

Dies gilt ebenfalls für *Mühlmann*: Rassenhygiene war für ihn eine aus Anthropologie und Soziologie bestehende Wissenschaft. Und seine "Rassen- und Völkerkunde" (1936) sollte den "politisch verantwortlich fühlenden Deutschen" über die gravierenden Probleme "der Rassengegensätze in Kolonialländern, der sog. 'farbigen Gefahr', der rassischen Minderheiten, der Rassenmischung" informieren. Dass sein "soziologisches" Rassenkonzept, mit dem er sich den Nationalsozialisten anzubiedern versuchte, nicht den gewünschten Anklang fand, ermöglichte ihm nach 1945, im wesentlichen an seinen früheren Interessen und Thesen festzuhalten und trotzdem erfolgreich Karriere zu machen.

Als "Traditionswahrerin" rassistischen Gedankengutes aus dem "Dritten Reich" dürfte *Schwidetzky* in beispielloser Weise dazu beigetragen haben, angehenden Biologen und Medizinern ein von Erb- und Rassedeterminanten geprägtes Bild vom Menschen nahezubringen. Sie steht aber auch für eine eindrucksvolle Lehrer-Schüler-Kontinuität. Wie sie selbst die Theorien ihres Lehrers Egon Freiherr von Eickstedt übernahm (und in Mainz auch dessen Lehrstuhlnachfolgerin wurde), hat sie wiederum "schulbildend" gewirkt. Dafür sei nur Rainer Knussmann, Ordinarius für Anthropologie in Hamburg, genannt, der in einem weit verbreiteten Lehrbuch der Humanbiologie z.B. die alten konstitutions- und rassenbiologischen Thesen mit modernsten Erkenntnissen der Genetik zu verbinden versucht oder sich auf das (in der Soziologie längst vergessene) Konzept der "sozialen Siebung" (Karl Valentin Müller) beruft.

Rückblickend auf die Etablierung der Soziologie nach 1945 erstaunt die Selbstverständlichkeit, mit der man an die Zeit vor 1933 anknüpfte. Wie nach einer Naturkatastrophe wurde möglichst viel restauriert, ohne z.B. nach der Stellung der Soziologie als Fach im Nationalsozialismus zu fragen. Die von den Nationalsozialisten vertriebenen Soziologen befanden sich zu dieser Zeit - sofern sie noch lebten - fast alle im Exil. Es waren zwar nicht gerade die exponiertesten NS-Soziologen, die den Neubeginn prägten, aber Affinitäten bis zu einem gewissen Grade störten weniger als eine "linke" politische Einstellung. Nicht aufgrund fachinterner Kritik und Widerlegung, sondern offensichtlich mit der Emeritierung oder dem Tode ihrer Repräsentanten verschwanden Ideen, wie sie auf den anthropologisch-soziologischen Konferenzen vorgetragen und diskutiert wurden, aus der akademischen Soziologie.

Wir glauben, dass die Konferenzen ein eindrucksvolles Beispiel für Lübbes prägnante Formel des "kommunikativen Beschweigens" der NS-Vergangenheit, gerade unter Wissenschaftlern, abgeben. Ausserdem denken wir, dass nach wie vor ein starker Glaube an die Prägekraft des Erbgutes und der Rasse weit verbreitet ist und in einem spezifischen gesellschaftlichen Klima wieder politisch relevant werden könnte. Dem muss die Soziologie durch historische Analyse und Aufklärung entgegenwirken. Naturwissenschaftler massen sich zunehmend an, auch die sozialen Konsequenzen ihrer Forschungsarbeiten beurteilen zu können. So finden sich durchgängig in der aktuellen medizinisch-anthropologischen Fachliteratur erbbiologisch fundierte Erklärungsmodelle des Gesellschaftlichen. Das muss die Soziologie ernst nehmen, sofern sie sich, etwa in Fragen gentechnologischer Forschung, nicht weiterhin ins Abseits drängen lassen will.

Emile Durkheim als Beispiel einer schlechten Anthropologie

Konrad Thomas (Göttingen)

Dass soziologische Aussagen immer auch Aussagen bzw. Annahmen über 'den Menschen' enthalten: ein solcher Satz ist nicht nur banal. Er ist auch prekär, - wenn man nämlich fragt, auf welche Weise der Soziologe seine Aussagen über 'den Menschen' begründet. So manche Federn wären da zu rupfen, wie es z.B. Norbert Elias im Blick auf Max Weber vorgeführt hat. Wenn man zur Prüfung der Konsistenz einer soziologischen Theorie auch die der verwendeten Grundlagen heranzieht - und wenn man anthropologische Aussagen als Teil solcher Grundlagen ansieht -, dann steht es auch um das eindrucksvolle Werk Emile Durkheims nicht zum besten. Es geht dabei nicht darum, die hervorragende und richtungweisende Stellung Durkheims zu schmälern. Eher sollten die Folgen, die sich aus seiner Einseitigkeit sowohl für das Verständnis von Empirie als auch für spätere Theoriebildung ergeben unter dieser Voraussetzung erst einmal geprüft werden.

Sein berüchtigter moralischer Bias lässt sich aus heutiger Sicht nur schwer mit der Methode der 'sozialen Tatsachen' verknüpfen. Man muss vermuten, dass hier nicht eine moralische Auffassung über die objektive Erkenntnis gestülpt wird, sondern dass dem eine anthropologische Voraussetzung zugrunde liegt. Und in seinem Bedürfnis nach Klarheit legt er in seiner grossen Vorlesung von 1902/1903: 'Erziehung, Moral, Gesellschaft' gibt über diesen Zusammenhang auch Rechenschaft. Aber gerade darin wird offenkundig, dass nicht nur die 'Tatsache Gesellschaft' kaum mehr als ein moralisches Postulat ist, sondern auch, dass seine Theorie nur dann als stimmig angesehen werden kann, wenn seine Aussagen über das Individuum unbezweifelt gelten.

Es ist im Laufe seiner Argumentation nicht zu übersehen, dass Durkheim, um die Geltung der Gesellschaft aufrechterhalten zu können,

- 1) das Individuum mit kläglich schwachen Eigenschaften ausstattet. Aus den biologischen Ausstattungen des Menschen ist eine sichere Begründung seiner sozialen Handlungen nicht abzuleiten. Wäre dieser Satz (entgegen